

Ostfriesische Stücke

Mit Baldrian und Riechsalz

In der Sammlung des Bunker-museums befindet sich ein Kleid, wie es während der Kriegsjahre Rot-Kreuz-Schwester trugen, die in den Emdener Luftschutzbunkern ihren Dienst taten. Sie saßen in einem kleinen Sanitätsraum, in den Schutzsuchende bei

Bedarf gehen konnten. Das Kleid ist nicht komplett – es fehlen der Kragen, die Schürze sowie eine dazugehörige Haube. Mitarbeiter des Deutschen Roten Kreuzes waren von der Parteidirektion der NSDAP zur Mitwirkung im Luftschutz, zu Hilfeleistungen bei

öffentlichen Notfällen sowie ganz allgemein zum „Dienst der Gesundheitspflege des Deutschen Volkes“ herangezogen worden. Nach einem Erlass von 1938 mussten viele Rotkreuz-Schwester dem Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Verfügung gestellt werden. Aber der enorme Personalbedarf an der Front und in der Heimat war damit nicht zu decken. So wurde die dreijährige Ausbildungszeit um die Hälfte verkürzt. Schwesternhelferinnen, die drei Jahre in einem Krankenhaus gearbeitet hatten, durften nach einem Kurzlehrgang in Theorie bereits die staatliche Krankenpflegeprüfung ablegen.

In Emden sah man die Notwendigkeit, möglichst jeder Bunkerbesatzung auch eine Rot-Kreuz-Schwester zuzuweisen. Sie betreuten beispielsweise Menschen, denen die Aufregung bei einem Bombenangriff stark zusetzte. Der Zeitzeuge Helmut Teßmer aus Emden schrieb dazu: „Wenn es tönte: ‚Ein Bomberverband im Anflug auf Emden. Bitte Ruhe bewahren‘, dann war die Angst da! Die Nerven spannten sich, die Kehle wurde trocken, im Körper ein Zittern. Das Licht flackert, Erschütterungen werden spürbar! Bombeneinschläge! Erste Angstrufe im Raum und im Treppenhaus. Nervlich labile Personen fingen an zu schreien, rufen, jammern.“

Die Rot-Kreuz-Schwester versorgten die Menschen dann mit Baldrian und Riechsalz und redeten ihnen gut zu. Wer verletzt in den Bunker kam, wurde verbunden. Auch Schwangere konnten sich in der kleinen Bunkerzelle auf der Liege ausruhen und etwas zur Ruhe kommen.

Ausgestattet waren die Räume unter anderem mit Bunkerapotheken, die eine Grundausstattung an Medikamenten, Mullbinden und Verbänden enthielten. Die Bunkerapotheken wurden akribisch genau kontrolliert und stets für den Ernstfall nachgefüllt. Dass damals junge Frauen Dienst im Roten Kreuz taten, war nicht ungewöhnlich – ab 1941 wurden sie zum Kriegshilfsdienst herangezogen, um personelle Engpässe aufzufangen. Wer

Regelmäßig stellt die Emdener Zeitung auf dieser Seite ein Ausstellungsstück aus den Beständen von Museen und Sammlungen vor. In dieser Woche beschreibt Christoph Dallinga, Bunker-museum Emden, ein Kleid, wie es in den Jahren des 2. Weltkrieges von Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes getragen wurde.



Unvollständig: Das im Bunker-museum ausgestellte Kleid einer Rot-Kreuz-Schwester. Es fehlen der Kragen, die Schürze und die Haube.

nicht als Rot-Kreuz-Schwester Dienst tat, arbeitete als Luftwaffenhelferin, Eisenbahnschaffnerin, bediente die Scheinwerfer der Flugabwehrgeschütze oder war in einer Munitionsfabrik beschäftigt.

Ähnlich wie Männer, die an die Front eingezogen wurden, konnten auch die jungen Frauen – je nach Verwendungszweck – abkommandiert werden. Die Schwester, die damals in dem Bunker in der Holzägerstraße ihren Dienst tat, war zuvor in Nikolajew in der Südukraine beim Roten Kreuz ge-

wesen. Kurz vor Kriegsende 1945 überlegte das nationalsozialistische Regime noch, ob und wie man die vielen Tausend Frauen im Kriegsdienst in „Wehrmachtshelferinnen-korps“ zusammenfassen könnte. Dazu kam es nicht mehr. In Ostfriesland war der Krieg am 3. Mai 1945 zu Ende. Emden war durch die vielen Luftangriffe dem Erdboden gleichgemacht worden. Nun brauchte man „Trümmerfrauen“, um die Schuttmassen zu beseitigen und die Stadt wieder aufzubauen.



Aus der Bildersammlung des Bunker-museums: Eine Krankenschwester im Krieg; neben ihr stehen mehrere mit Schlafanzügen bekleidete Patienten, bei denen es sich um Soldaten handelt.

Achtsam umgehen – mit sich selbst!

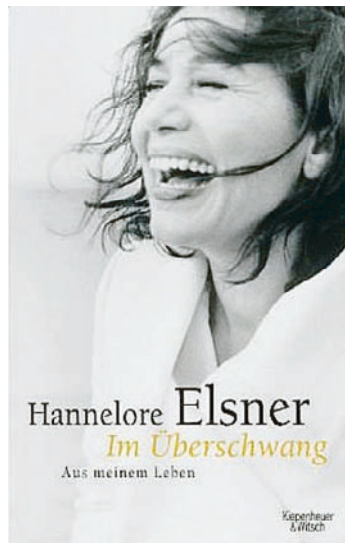
Hannelore Elsner, eine der bekanntesten deutschen Schauspielerinnen, hat „Im Überschwang“ ihre Memoiren geschrieben.

Sie ist ein Glückskind, die Hannelore: Eine weiße Schleife im Haar kontrastiert bestens zu den braunen Locken, die dunklen Augen blitzen vor Lebensfreude, während der drei Jahre ältere Manfred sie fest an der Hand hält. Doch dann wird der Bruder Opfer eines Tieffliegerangriffs. Als auch der Vater stirbt, ist das Mädchen gerade einmal acht Jahre alt und „eigentlich verloren“. In ihren Erinnerungen berichtet die bekannte Schauspielerinnen Hannelore Elsner freimütig von dunklen Momenten und von Sternstunden ihres Lebens – und dies „Im Überschwang“ der Gefühle. Die 1942 im oberbayerischen Burg-

hausen geborene Elsner, die seit 50 Jahren im Rampenlicht steht, sich zunächst mit harmlosen Unterhaltungsfilmempor arbeitet, dann aber mit großen Charakterrollen („Die Unberührbare“) glänzt, ist ein emotionaler Mensch. So sind denn auch ihre Memoiren mit erfrischender Spontaneität und konfusem Charme geschrieben.

Elsner erzählt von einer Frau, die früh erwachsen werden musste, stets unabhängig blieb, dennoch aber stets von Liebesverlangen und der unstillbaren Sehnsucht nach einem Zuhause getrieben wurde. Zwei Mal war sie verheiratet – erst mit dem Schauspieler Gerd Vespermann, später mit dem Dramaturgen Uwe Carstensen.

Mit dem Regisseur Alf Brustellin verband sie eine tiefe Liebe, mit Regisseur Dieter Wedel hat sie einen Sohn. Dem Produzenten Bernd Eichinger blieb sie auch nach Ende ihrer Beziehung bis



Hannelore Elsner: Im Überschwang. Aus meinem Leben, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, 320 Seiten, 19,99 Euro

zu dessen Tod im Januar dieses Jahres verbunden.

Elsner erzählt aber auch davon, wie sie zufällig ins Filmgeschäft hineingerutscht ist, nachdem sie auf der Straße entdeckt wurde. Ihre Filmfirma schickte sie zunächst in Schnulzen vor die Kamera, bezahlte dafür die Schauspielschule. In ihrer Freizeit ging die junge Frau ins Kino, sah „manchmal zwei, drei Filme hintereinander“, allerdings lieber französische als die „verlogenen“ deutschen.

Ihr erster guter Kinofilm war 1963 „Die endlose Nacht“ von Will Tremper. Danach folgen weitere beachtenswerte Kinoproduktionen, Theaterengagements und Fernsehauftritte. Sie war in mehreren Folgen von „Tatort“ zu sehen, spielte zwölf Jahre lang die Rolle der „Kommissarin“.

Während andere Schauspielerinnen im reifen Alter an Format verlieren,

läuft Elsner da erst zur Hochform auf. Ungeliftet hält sie ihr Gesicht in die Scheinwerfer und spielt, was das Zeug hält. Sie glänzt im Jahr 2000 als „Unberührbare“, dann, zwei Jahre später, als alternde Schauspielerin in „Mein letzter Film“. Sie brilliert in der Komödie „Alles auf Zucker“ (2004), im Jahr 2007 in einer Neuverfilmung von „Krieg und Frieden“ und ein Jahr später als Trudi in „Kirschblüten - Hanami“.

Im Rückblick weiß Elsner nicht, wie sie das „hingekriegt“ hat, vor allem jene Zeit, „in der man alles sein will“, die beste Geliebte, Ehefrau, Mutter, Schauspielerin, Geldverdienerin. Man verliere sich nicht, schreibt sie in der ihr eigenen Mischung aus Koketterie und Scharfsinn, „wenn man bei sich bleibt, wenn man sein inwendiges Mädchen nicht verhungern und verdursten lässt“. Und: Mit sich selbst achtsam umzugehen, ist ihr das Wichtigste im Alter.